

„MAN STEHT UNTER IMMENSEM DRUCK“



MENSCHEN
EDDA GRAF

Auch Intensivmediziner MICHAEL ZIMPFER hat Erfahrung mit prominenten Giftopfern. Wie er den ukrainischen Ex-Präsidenten rettete, Arbeit unter Personenschutz, Corona & was er noch mehr fürchtet.

INTERVIEW

An den Wänden seines Wiener „Medical Center“ hängen neben unzähligen Auszeichnungen und Zertifikaten auch Dankschreiben von Hillary Clinton und George Bush jun. Er betreute Thomas Klestil und war Vertrauensarzt von Helmut Zilk, nachdem ihm eine Briefbombe die Hand zerfetzt hatte. Mehr als 55.000 Intensiv-Patienten schleuste Spitzenmediziner Prof. Michael Zimpfer (68) durch seine Verantwortung und sehr oft halb aus dem Jenseits zurück ins Leben.

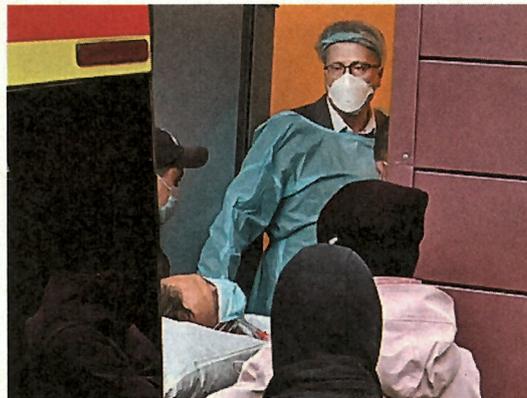
Der spätere ukrainische Staatspräsident Viktor Juschtschenko war einer davon, als er nach einem international aufsehenerregenden Giftanschlag im September 2004 zu ihm ins Rudolfinerhaus eingeliefert wurde.

Was war Ihr erster Gedanke, als Sie am Donnerstag vor einer Woche vom Giftanschlag auf Alexej Nawalny gehört haben?

Prof. Zimpfer: „Ich dachte, dass die Kollegen jetzt all das durchmachen wie ich damals. Natürlich hatte ich ein gewisses Déjà-vu. Es ist ja ein Wahnsinn, was da plötzlich ohne Vorwarnung auf einen hereinbricht.“

Wie war das damals?

„Ich hatte den Fall natürlich aus den Medien gekannt, das war ja richtig groß, da Juschtschenko kurz davor noch Ministerpräsident der Ukraine war und mitten im Präsidentschaftswahlkampf steckte. Vier Tage nach dem Anschlag kam plötzlich der Anruf eines be-



DER FALL NAWALNY. Der vergiftete Kreml-Kritiker beim Teetrinken vor dem Abflug (li.) und bei der Einlieferung in die Berliner Charité (o.).



SO EIN DRAMATISCHES KLINISCHES BILD HATTE ICH BIS DAHIN NOCH NIE GESEHEN



ABSCHIED. Michael Zimpfer (re.) und Giftopfer Wiktor Juschtschenko im Dezember 2004.

freundeten Kollegen, dass er ihn zu mir überstellen lässt. Er kam mit unvorstellbaren Muskelschmerzen, Gesichtsmuskellähmung, akuten Entzündungen im Magen und Dünndarm und unfassbarer Übelkeit. So ein dramatisches klinisches Bild hatte ich bis dahin noch nie gesehen. Was dann kommt, ist eine Extremsituation, über die man in keinem Studium lernt. Erste Frage: Ist es eine Vergiftung? Zweite Frage: Welche? Das Spektrum an Möglichkeiten ist ja enorm: Wenn man von Killer-viren und Bakterien mal absieht, gibt es mindestens 30 Muttersubstanzen, von denen viele, wie z. B. Ritsin, von der chemischen Struktur her extrem schwer nachweisbar sind. Das Wesen solcher Anschläge ist ja auch die Verschleierung.“

Aus Krimis kennt man den Satz der Gerichtsmediziner: „Eine Vergiftung! Da muss ich schnell sein!“

Wie wichtig ist der Faktor Zeit?

„Extrem! Dazu kam, dass wir in Wien damals nicht ausreichend für derartige Analysen gerüstet waren. Bei uns vergiftet man ja Gott sei Dank selten. Und wenn, dann eher mit Rattengift in Mon Chérie. Ich musste also in Windeseile geeignete Institute im Ausland ausfindig machen. Eines in den USA und zum Recheck noch ein zweites in Holland. Die waren richtig schnell. Ich erinnere mich noch, als ich den Anruf bekam: Es war Dioxin – in 1.000-facher Überdosierung. Da hatte der Patient aber auch schon die typischen Hautveränderungen. Eine spätere Studie kam sogar auf den 50.000-fachen Wert.“

Wie groß ist der Druck, dem man ausgesetzt ist? Saßen bei Ihnen auch Diplomaten oder Agenten im Vorzimmer, die Berichte beeinflussen wollten? Hat man Sorge um die eigene Sicherheit?

„Für Schutz und Isolierung des Patienten war natürlich gesorgt. Einige Kollegen haben Personenschutz angefordert. Ich nicht. Direkte Interventionen gab es nicht, aber man steht schon unter einem immensen Druck und im Fokus. Im Nachhinein wird einem dann schon das eine oder andere zugetragen. Da Juschtschenko damals ja mitten im Präsidentschaftswahlkampf steckte, musste ich ihn per Learjet und er mit Rückenmarkskatheter und Security zu Einsätzen in Kiew begleiten. Das war echt nicht ohne.“

Im Dezember konnten Sie den prominenten Patienten unter großem Blitzlichtgewitter entlassen. Haben Sie noch Kontakt?

„Nein.“

Noch eine Frage zu Covid: Womit rechnen Sie im Herbst?

„Es wird weiter immer wieder aufflammen. Einmal kritisch, dann wieder subkritisch. Der radikale Lockdown der Spitäler hat enormen Kollateralschaden nach sich gezogen. Das darf nicht mehr passieren und ist bei einer angepassten Kapazitätssteuerung auch nicht nötig.“

Wie lang wird uns Corona noch beschäftigen?

„Ich fürchte, noch länger. Eher noch zwei Jahre. So schnell geht es nach einer Impfung ja auch nicht.“

Werden Sie sich impfen lassen?

„Nein. Sicher nicht gleich.“

Haben Sie Angst vor Corona?

„Nein, aber besser ist, man bekommt es nicht. Man weiß noch viel zu wenig über die Langzeitfolgen. Wovor ich mich als Intensivmediziner mehr fürchte, sind lebensbedrohliche Keime. Die werden immer aggressiver, vielfältiger und resistenter.“ ■



SPITZENMEDIZIN. Prof. Michael Zimpfer (68), Ordinarius der MedUni Wien: Komplizierte Fälle sind sein Spezialgebiet.